Ich bin nicht deine Pause

Sie will nicht deine freie Zeit. Sie will einen Platz in deinem Leben.



Laura Bellini

Ich bin nicht deine Pause

Sie will nicht deine freie Zeit. Sie will einen Platz in deinem Leben.

Laura Bellini

ROMANS

ISBN: 9788384904312

ALL-IN Rafał Płonkowski



INHALTSVERZEICHNIS

INTRO 4
Kapitel 1 - Die Zeit, die ich nicht hergeben werde 12
Kapitel 2 - Raum für zwei Stimmen 24
Kapitel 3 - Wenn das Orchester verstummt 37
Kapitel 4 - Alles, was nicht in den Noten steht 51
Kapitel 5 - Das Recht, Nein zu sagen 65
Kapitel 6 - Der erste Kuss 77
Kapitel 7 - Zwischen zwei Takten 90
Kapitel 8 - Auf der anderen Seite der Bühne 102
Kapitel 9 - Das Risiko, das in der Stille liegt 112
Kapitel 10 - Wenn du bleibst 124
Kapitel 11 - Ein Morgen ohne Partitur 136
Kapitel 12 - Die Stunde, die es nicht gab 149
Kapitel 13 - Der Preis der eigenen Träume 159
Kapitel 14 - Die Wahrheit zwischen uns 170
Kapitel 15 - Ich bin nicht deine Pause 181
Kapitel 16 - Die Stille, die sich nicht übertönen lässt 195
Kapitel 17 - Ein Leben, das nicht warten kann 207
Kapitel 18 - Ein Platz, den man schaffen muss 218
Kapitel 19 - Worte allein reichen nicht 229
Kapitel 20 - Unser gemeinsamer Rhythmus 240

INTRO

Ich sah Sergiusz Wilk zum ersten Mal um zweiundzwanzig Uhr siebzehn, als ich auf einer Leiter stand, in der einen Hand einen Polstertacker und in der anderen ein Stück dunkelblauen Samt, der sich um keinen Preis so legen wollte, wie er sollte.

Es war kein besonders günstiger Augenblick, um jemanden kennenzulernen. Meine Haare hatte ich mit einem Bleistift hochgesteckt, auf meiner Wange zog sich ein Graphitstreifen entlang, und in meiner Hosentasche steckte ein Telefon, das mich seit zehn Minuten daran erinnerte, dass ich längst zu Hause sein sollte. Am nächsten Morgen um acht Uhr dreißig stand eine Präsentation meines Bühnenbildentwurfs für ein neues Theater in Warschau an. Ein Auftrag, auf den ich vier Monate lang hingearbeitet hatte. Meine erste wirkliche Chance, nicht länger die Frau zu sein, die fremde Bühnenbilder rettete, sondern endlich eigene Produktionen mit meinem Namen zu zeichnen.

Stattdessen befand ich mich hinter der Bühne eines kleinen Konzertsaals in Łódź, wo die Vorbereitungen für ein Kammeropernfestival liefen. Der Vorhang hatte die Farbe des Nachthimmels, es roch nach frischem Holz und Staub, und einer der Scheinwerfer ging hartnäckig nach fünf Minuten Betrieb aus.

„Bitte steigen Sie von der Leiter herunter."

Die Stimme erklang hinter meinem Rücken. Tief, ruhig und daran gewöhnt, Anweisungen zu erteilen, die niemand infrage stellte.

Ich drehte mich nicht um.

„Einen Moment, bitte."

„Das könnte gefährlich werden."

„Wesentlich gefährlicher wäre es, das Festival mit einem Vorhang zu eröffnen, der aussieht wie ein schlecht gemachtes Bett."

Ich hörte ein kurzes Schnauben, das beinahe sofort unterdrückt wurde. Erst da blickte ich nach unten.

Der Mann stand ein paar Schritte von der Leiter entfernt. Er trug ein weißes Hemd mit hochgekrempelten Ärmeln, eine dunkle Hose und ein Sakko, das über seinem Unterarm hing. Sein dunkles Haar sah aus, als hätte er sich wiederholt mit den Fingern hindurchgefahren. Er war nicht auf jene angestrengte Art elegant, die besondere Mühe erforderte. Vielmehr wirkte er wie jemand, der vergessen hatte, dass andere Menschen auf sein Äußeres achteten.

Er betrachtete mich interessiert, aber ohne die geringste Verlegenheit.

„Sergiusz Wilk", stellte er sich vor.

Den Namen kannte ich. In der vergangenen Woche hatte ich ihn Dutzende Male gehört. Dirigent, siebenunddreißig Jahre alt, musikalische Stütze des Festivals, ein Mann mit angeblich außergewöhnlichem Gehör und einer etwas weniger außergewöhnlichen Geduld.

„Emma Borek. Bühnenbild."

„Das habe ich mir gedacht."

„Wegen der Leiter?"

„Weil Sie mit dem Vorhang sprechen, als könnte er Sie verstehen."

„Immerhin unterbricht er mich nicht."

Er lächelte. Nicht breit, sondern nur mit einem Mundwinkel, als wollte er diese Reaktion ganz für sich behalten.

„Ich brauche die Bühne für zwanzig Minuten."

Ich sah auf die Uhr.

„Ich brauche sie noch vierzig."

„Orchesterprobe."

„Aufbau des Bühnenbilds."

„In drei Tagen eröffnen wir das Festival."

„Ich weiß. Deshalb stehe ich hier, anstatt zu schlafen."

Einen Moment lang musterten wir einander schweigend. Schließlich legte Sergiusz sein Sakko auf einen Stuhl in der ersten Reihe und trat näher.

„Was genau stimmt denn nicht?"

Die Frage überraschte mich. Die meisten Menschen, die während des Aufbaus auf die Bühne kamen, sahen nur das Durcheinander. Er hingegen betrachtete den Stoff, die Aufhängung und das Licht.

„Die linke Seite hängt vier Zentimeter zu tief. Wenn wir den seitlichen Scheinwerfer einschalten, wirft die Falte einen Schatten auf das Gesicht der Solistin."

„Bei ihrem zweiten Auftritt?"

Ich wandte den Kopf.

„Sie kennen die Szenenfolge?"

„Ich habe mir gestern den Entwurf angesehen."

„Und Sie haben sich die Lichtpositionen gemerkt?"

„Ich habe mir gemerkt, dass Sie genau dort Dunkelheit vorgesehen haben, wo die Musik am zartesten wird."

Ich antwortete nicht sofort. Ich war an Dirigenten gewöhnt, die das Bühnenbild für ein kostspieliges Hindernis zwischen sich und dem Orchester hielten. Sergiusz sprach über meinen Entwurf, als hätte er sich tatsächlich damit auseinandergesetzt.

„Auch Dunkelheit kann eine Geschichte erzählen“, sagte ich.

„Genau deshalb wollte ich sie sehen.“

Widerwillig wurde ich neugierig. Dieser Mann versuchte nicht, mich mit seinem Wissen über technische Einzelheiten zu beeindrucken. Er hatte eine Frage gestellt, deren Antwort ihn wirklich interessierte.

Ich stieg von der Leiter, und er trat zurück, um mir genügend Platz zu lassen. Diese Kleinigkeit fiel mir ebenso auf wie die Tatsache, dass er nicht einfach die Hand ausstreckte, um mir ungefragt zu helfen.

„Ich kann Ihnen das Licht zeigen“, bot ich an. „Aber nur fünf Minuten. Danach muss ich mit dem Aufbau fertig werden.“

„Zehn.“

„Sieben.“

„Sind Sie immer so unnachgiebig?“

„Nur wenn jemand versucht, über meine Zeit zu verhandeln.“

Sein Blick verweilte einen Hauch länger auf meinem Gesicht, als es für unser Gespräch nötig gewesen wäre.

„Sieben Minuten“, stimmte er zu.

Ich schaltete die Scheinwerfer über das Bedienpult neben der Kulisse ein. Der dunkelblaue Samt versank in

gedämpftem Licht, und vor dem Bühnenhintergrund erschien ein schmaler Streifen bernsteinfarbenen Scheins. Meine Vorstellungskraft war voller Bilder, doch erst jetzt, neben dem Mann, der für die Musik verantwortlich war, spürte ich, wie diese Bilder mit Klang gefüllt werden konnten.

Sergiusz betrat die Bühne und blieb an der Stelle stehen, die für die Solistin vorgesehen war.

„Hier?“, fragte er.

„Einen halben Schritt nach links.“

Er rückte zur Seite.

„Jetzt?“

„Perfekt.“

Er sah zu mir herüber. Aus dieser Entfernung lag sein Gesicht teilweise im Schatten, während das helle Licht die Kontur seiner Wange hervorhob.

„Das ist ein sehr präzises Wort.“

„Ich verwende es nicht oft.“

„Dann fühle ich mich geehrt.“

Ich hätte mich wieder an die Arbeit machen sollen. Stattdessen beobachtete ich einige Sekunden lang, wie ein Mann, den ich seit nicht einmal einer Viertelstunde kannte, mitten in dem Raum stand, den ich geschaffen hatte, und darin überraschend selbstverständlich wirkte.

Mein Telefon vibrierte.

Auf dem Display erschien eine Nachricht meiner Freundin Julia.

Du weißt noch, dass du morgen früh nach Warschau musst? Versuch nicht, auf deine eigenen Kosten die ganze Welt zu retten.

Ich lächelte unwillkürlich. Julia kannte meine schlimmsten Angewohnheiten. In den vergangenen Jahren hatte ich Aufträge angenommen, die sonst niemand wollte, Entwürfe von Menschen korrigiert, die bekannter waren als ich, und mir eingeredet, eine einzige zusätzliche Anstrengung würde genügen, damit endlich jemand meine Arbeit bemerkte. Die Präsentation am nächsten Morgen sollte der Anfang von etwas anderem sein.

„Ich muss Schluss machen“, sagte ich und schaltete die Beleuchtung aus.

Sergiusz kam von der Bühne herunter.

„Morgen um einundzwanzig Uhr würde ich gern alles zusammen mit der Musik durchgehen.“

„Morgen Abend werde ich nicht hier sein.“

„Das wird nicht lange dauern.“

„Ich habe nicht gesagt, dass ich keine Zeit habe. Ich habe gesagt, dass ich nicht hier sein werde.“

Ich sah, wie er für einen Moment die Lippen zusammenpresste. Er wirkte nicht beleidigt. Eher wie jemand, der in einer vertrauten Partitur unvermittelt auf eine unerwartete Einschränkung gestoßen war.

„Ich habe zwischen zwei Proben ein freies Zeitfenster“, erklärte er. „Dann könnten wir in Ruhe arbeiten.“

„Und ich habe einen Termin in Warschau und weiß nicht, wann ich zurückkomme.“

„Vielleicht schaffen Sie es rechtzeitig.“

In seiner Stimme lag keine Arroganz. Gerade das machte es schwieriger, den Vorschlag zurückzuweisen. Er hatte ihn mit einer solchen Selbstverständlichkeit ausgesprochen, als

wäre mein Terminkalender ein flexibler Bestandteil seines Plans.

„Ich werde nichts versprechen, worauf ich keinen Einfluss habe."

Er betrachtete mich eine Weile. Dann nickte er.

„Ich verstehe. Wir sprechen morgen."

„Am besten vor achtzehn Uhr. Danach bin ich möglicherweise nicht erreichbar."

„Ich versuche es."

Dieses eine Wort blieb zwischen uns stehen, als er sich umdrehte, um sein Sakko zu holen.

Bevor er ging, blieb er noch einmal an der Tür stehen.

„Frau Borek?"

„Ja?"

„Diese Dunkelheit erzählt tatsächlich eine Geschichte. Ich würde sie nicht verändern."

Ich hatte nicht erwartet, dass mir diese Bemerkung so viel Freude bereiten würde. Ich wandte meinen Blick zum Vorhang, damit er das Lächeln auf meinem Gesicht nicht sah.

„Gute Nacht, Herr Wilk."

„Sergiusz."

„Gute Nacht, Sergiusz."

Die Tür schloss sich leise.

Ich stieg wieder auf die Leiter und korrigierte die letzte Befestigung. Die linke Seite des Samts fiel endlich gleichmäßig. Ich sah auf die Uhr. Es war später geworden,

als ich beabsichtigt hatte, und trotzdem gelang es mir eine Weile nicht, mich auf meine Arbeit zu konzentrieren.

Ich dachte an seine Aufmerksamkeit, daran, dass er den Sinn von etwas erkannt hatte, woran ich wochenlang gearbeitet hatte. An diesen Blick, in dem sich sein Interesse an meinem Entwurf unerwartet mit einem Interesse an mir vermischt hatte.

Und dann fiel mir sein Vorschlag wieder ein.

Ich habe zwischen zwei Proben ein freies Zeitfenster.

Ich wusste, wie viel es mich gekostet hatte, mir ein eigenes Leben aufzubauen. Ich wollte es nicht schon wieder an die Bedürfnisse eines anderen Menschen anpassen, nur weil jemand so schön über meine Arbeit sprechen konnte.

Als ich den letzten Scheinwerfer ausschaltete, blieb im leeren Saal nur noch das Licht einer kleinen Lampe auf dem Dirigentenpult zurück.

Während ich sie betrachtete, dachte ich an Sergiusz und stellte mir eine Frage, auf die ich noch keine Antwort kannte.

Würde ein Mann, der der Musik mit so viel Aufmerksamkeit zuhörte, auch mir ebenso aufmerksam zuhören können?

Kapitel 1 - Die Zeit, die ich nicht hergeben werde

Um acht Uhr sechsundzwanzig stand ich vor den Glastüren eines Warschauer Architekturbüros und fragte mich, ob der Kaffeefleck auf meiner Bluse klein genug war, um als bewusst gewähltes Detail meines Outfits durchzugehen. Vier Stunden Schlaf, die Fahrt mit dem Frühzug und ein heißes Getränk, das ich mir bei einem Bremsmanöver übergeschüttet hatte, ergaben nicht gerade den erträumten Beginn des wichtigsten beruflichen Gesprächs meines Lebens.

In der spiegelnden Glasscheibe rückte ich den Kragen meines Blazers zurecht. Mein Telefon vibrierte.

Auf dem Display erschien eine Nachricht der Festivalkoordinatorin.

Emma, Sergiusz bittet um eine Bestätigung, dass du heute um 21 Uhr bei der Probe dabei bist. Gib bitte Bescheid.

Ich las die Nachricht zweimal. Noch am Vorabend hatte ich erklärt, dass ich meine Rückkehr zu einer bestimmten Uhrzeit nicht versprechen konnte. Ich war einunddreißig Jahre alt, selbstständig und hatte genug Erfahrung gesammelt, um zu wissen, dass die Eile anderer Menschen den gesamten Terminkalender ausfüllen konnte, sobald man sie einmal widerspruchslos gewähren ließ.

Ich antwortete, dass ich nach achtzehn Uhr telefonisch erreichbar sein würde, meine Anwesenheit aber nicht bestätigte. Dann schaltete ich die Benachrichtigungen stumm und ging hinein.

Meine Präsentation hielt ich vor vier Personen, die meine Visualisierungen mit professioneller Zurückhaltung betrachteten. Bei dem Projekt ging es um die Bühne eines neuen Theaters, in dem bewegliche Wände den Raum verändern sollten, ohne dass dafür der Vorhang geschlossen werden musste. Ich hatte ein Modell, eine Kostenkalkulation und eine technische Lösung für Elemente vorbereitet, die von zwei Personen statt von einem ganzen Montageteam bewegt werden konnten. Gerade dieses Detail weckte das größte Interesse der Kommission.

„Haben Sie schon einmal einen Raum dieser Größenordnung gestaltet?“, fragte die künstlerische Leiterin Katarzyna Rudzka.

„Nicht eigenverantwortlich“, antwortete ich. „Aber ich habe sechs Jahre lang Lösungen für größere Produktionen entwickelt. Ich kenne die Grenzen der technischen Teams und weiß, an welchen Stellen Bühnenbildner ihnen das Leben am häufigsten unnötig schwer machen.“

„Und worin liegt das größte Risiko Ihres Konzepts?“

Ich deutete auf eine Stelle des Modells.

„In dieser Verbindung. Wenn der ausführende Betrieb einen billigeren Mechanismus verwendet, wird sich die Wand ungleichmäßig bewegen. Deshalb habe ich bei diesem Bauteil keine Einsparungen vorgenommen. Ich hätte das tun können, damit das Angebot attraktiver aussieht. Aber dann hätte ich Ihnen gleich zu Beginn etwas vorgemacht.“

Zum ersten Mal an diesem Morgen lächelte Katarzyna.

Das Gespräch dauerte fast zwei Stunden. Als ich wieder auf die Straße trat, wusste ich noch nicht, ob ich den Auftrag bekommen würde. Aber ich wusste, dass ich mich nicht

unter meinem eigenen Wert verkauft hatte. Das reichte, um meine Stimmung zu heben.

Julia nahm nach dem zweiten Klingeln ab.

„Lebst du noch?“

„Vermutlich. Meinen Puls habe ich nicht überprüft.“

„Wie ist es gelaufen?“

„Gut. Sogar sehr gut.“

„Warum klingst du dann, als würdest du am liebsten jemanden erwürgen?“

Ich lehnte mich gegen die Hauswand.

„Das Festival. Der Dirigent möchte, dass ich heute Abend zur Probe zurückkomme.“

„Der mit dem Vorhang?“

In der vergangenen Nacht hatte ich ihr noch von Sergiusz erzählt, obwohl ich ursprünglich nur hatte berichten wollen, dass der Aufbau abgeschlossen war.

„Genau der.“

„Gutaussehend?“

„Julia.“

„Das ist keine Antwort.“

„Er ist interessant.“

„Noch schlimmer.“

Ich lachte, doch mein Lachen verstummte, als auf dem Bildschirm ein Anruf von einer unbekannten Nummer erschien. Eine Warschauer Festnetznummer? Nein. Eine Mobilfunknummer aus Łódź.

„Ich rufe zurück“, sagte ich.

Ich nahm den Anruf entgegen.

„Emma Borek.“

„Sergiusz Wilk. Ich hoffe, ich störe nicht.“

Seine Stimme war genauso ruhig wie am Vorabend. Ich hatte nicht erwartet, sie sofort wiederzuerkennen, und doch war es so.

„Ich komme gerade aus einer Besprechung.“

„Wie ist es gelaufen?“

Die Frage klang aufrichtig. Einen Augenblick lang fragte ich mich, woher er wusste, wie wichtig dieser Termin gewesen war, bis mir einfiel, dass ich selbst von Warschau gesprochen hatte.

„Vielversprechend. Danke.“

„Dann gratuliere ich zum ersten Erfolg.“

„Ich habe noch keine Zusage bekommen.“

„Manchmal lohnt es sich, etwas zu feiern, bevor alle Unterschriften vorliegen.“

Im Hintergrund hörte ich entfernte Klavierklänge und eine Stimme, die Takte zählte.

„Ich nehme an, du rufst nicht nur an, um mir zu gratulieren.“

„Ich möchte, dass du dir heute eine Änderung ansiehst. Wir haben den Übergang zwischen zwei Szenen verkürzt. Das Licht muss früher einsetzen.“

„Um wie viel?“

„Um elf Sekunden.“

„Elf Sekunden können bedeuten, dass wir das Bühnenbild völlig anders positionieren müssen.“

„Ich weiß. Deshalb brauche ich dich.“

Die Schlichtheit dieses Satzes traf mich unerwartet. Er hatte nicht gesagt, dass er irgendjemanden aus der Bühnenbildabteilung brauchte. Er hatte gesagt, dass er mich brauchte.

„Mein Zug fährt nach siebzehn Uhr“, erwiderte ich. „Wenn es keine Verspätungen gibt, bin ich vor neunzehn Uhr in Łódź. Danach muss ich noch Material aus meinem Atelier abholen.“

„Um einundzwanzig Uhr fangen wir an.“

„Sergiusz, ich habe diese Probe nicht bestätigt.“

„Genau das versuche ich gerade zu ändern.“

„Und ich versuche dir zu erklären, dass mein Tag kein unbeschriebenes Blatt ist.“

Am anderen Ende der Leitung wurde es still. Nicht lange, aber lange genug, dass ich mir seinen Gesichtsausdruck vorstellen konnte.

„Du hast recht“, sagte er schließlich. „Ich hätte fragen sollen, statt einfach davon auszugehen.“

Das entwaffnete mich wirkungsvoller als jedes weitere Argument.

„Schick mir eine Aufnahme des Abschnitts und den aktuellen Zeitplan. Ich sehe nach, was wir ohne meine Anwesenheit machen können.“

„Mir ist wichtig, dass du dir die Änderung direkt auf der Bühne ansiehst.“

„Und mir ist wichtig, dass ich morgen noch genug Kraft zum Arbeiten habe.“

„Ich verstehe.“

Wieder dieses Wort. Diesmal beendete er das Gespräch jedoch nicht.

„Darf ich etwas anderes vorschlagen?“, fragte er.

„Ich höre.“

„Ich komme früher in den Saal. Wenn du es schaffst, sehen wir uns die Änderung vor der Probe an. Wenn nicht, mache ich eine Aufnahme, und du entscheidest morgen früh.“

Ich überlegte einen Moment. Die Lösung war nicht ideal, aber zum ersten Mal berücksichtigte sie die Möglichkeit, dass auch meine Zeit Grenzen hatte.

„So können wir es machen.“

„Gut. Und Emma?“

„Ja?“

„Ich wollte die Bedeutung deines Termins nicht herunterspielen.“

Ich antwortete nicht sofort. In seiner Stimme lag etwas weniger Förmliches, als hätte er für einen Augenblick die Rolle des Mannes abgelegt, der ein ganzes Ensemble leitete.

„Dann fang das nächste Mal mit einer Frage an“, sagte ich etwas sanfter.

„Ich werde versuchen, daran zu denken.“

Der Zug nach Łódź hatte dreiundzwanzig Minuten Verspätung.

Als ich mein Atelier erreichte, war es bereits dunkel. Meine Räumlichkeiten befanden sich im Erdgeschoss eines alten Mietshauses unweit der Piotrkowska-Straße. Es gab weder einen repräsentativen Empfangsbereich noch ein großes Logo an der Tür. Dafür gab es hohe Fenster, einen

Arbeitstisch, dessen Oberfläche von den Spuren zahlreicher Modellbaumesser übersät war, und Regale voller Stoffmuster. Jeder Zentimeter dieses Ortes gehörte mir, auch wenn die Bank mich regelmäßig daran erinnerte, dass sie ebenfalls an dem Unternehmen beteiligt war.

Ich holte die vorbereiteten Bühnenelemente ab und setzte mich für einen Moment an den Schreibtisch. Dort entdeckte ich eine Nachricht von Katarzyna Rudzka.

Sehr geehrte Frau Borek, vielen Dank für Ihre Präsentation. Wir würden Sie gern zur zweiten Gesprächsrunde einladen. Könnten Sie bis kommenden Donnerstag eine vorläufige technische Dokumentation vorbereiten?

Ich las die E-Mail. Dann las ich sie noch einmal, diesmal langsamer.

Den Auftrag hatte ich noch nicht. Noch nicht. Aber mein Name stand auf der engeren Auswahlliste.

Ich wählte Julias Nummer.

„Sag bitte etwas Vernünftiges, bevor ich etwas Unvernünftiges mache."

„Was ist passiert?"

„Ich bin eine Runde weiter."

Ihr Freudenschrei hätte mich durch das Telefon beinahe taub gemacht.

„Ich wusste es! Emma, das ist riesig!"

Ich lächelte in mein leeres Atelier hinein. Erst als Julia begann, nach Einzelheiten zu fragen, wurde mir bewusst, wie sehr ich das Bedürfnis gehabt hatte, diese Nachricht mit jemandem zu teilen.

Wir unterhielten uns gut eine Viertelstunde. Danach sah ich auf die Uhr. Zwanzig Uhr vierzig.

Auf meinem Bildschirm wartete eine Nachricht von Sergiusz.

Ich bin schon vor Ort. Wenn du es nicht schaffst, komm nicht extra her. Ich schicke dir die Unterlagen.

Überrascht las ich die Nachricht. Und dann wurde mir bewusst, dass noch nie jemand in einem leeren Konzertsaal auf mich gewartet hatte, nur um gemeinsam über elf Sekunden nachzudenken.

Ich antwortete, dass ich in zwanzig Minuten da sein könnte.

Nicht, weil ich musste.

Sondern weil ich wollte.

Ich fand ihn am Dirigentenpult. Der Saal lag fast vollständig im Dunkeln und wurde nur von einigen technischen Arbeitsleuchten erhellt. Sergiusz trug einen schwarzen Rollkragenpullover, dessen weicher Stoff seine breiten Schultern betonte. Sein Sakko lag über einem Stuhl. Vor ihm war eine Partitur ausgebreitet, die voller farbiger Markierungen steckte.

Er hob den Kopf, als ich hereinkam.

„Ich dachte, du würdest nicht kommen."

„Ich auch."

Er lächelte nicht sofort. Einen Moment lang betrachtete er mich, als wollte er sich vergewissern, dass meine Anwesenheit tatsächlich bedeutete, dass ich zur Zusammenarbeit bereit war.

„Danke, dass du dir die Zeit genommen hast."

„Ich habe vierzig Minuten.“

„Die Stoppuhr schon gestellt?“

„So gut wie.“

Neben dem Pult standen zwei Pappbecher.

„Ich habe Tee gekauft“, sagte er. „Ich wusste nicht, ob du um diese Uhrzeit noch Kaffee trinkst.“

„Tue ich nicht. Außer ich möchte bis vier Uhr morgens über sämtliche Fehler meines Lebens nachdenken.“

„Dann war es die richtige Entscheidung.“

Er reichte mir einen Becher. Der Tee duftete nach Ingwer und Zitrone. Es war keine außergewöhnliche Aufmerksamkeit, und dennoch freute es mich, dass er an etwas gedacht hatte, das nicht unmittelbar mit der Probe zusammenhing.

Ich breitete meine Unterlagen aus.

„Zeig mir die Änderung.“

Sergiusz startete die Aufnahme. Einige Minuten lang hörte ich der Musik zu und betrachtete dabei die aufgezeichnete Lichtfolge. Beim dritten Übergang stoppte ich die Wiedergabe.

„Wir können nicht den gesamten Bewegungsablauf des Bühnenbilds verkürzen“, sagte ich. „Die Techniker schaffen das nicht. Aber wir können früher damit anfangen, während die Solistin noch im Schatten steht.“

„Dann hört man den Mechanismus.“

„Nicht, wenn wir die Reihenfolge ändern. Zuerst bewegen wir die rechte Wand, danach die linke. Die zweite verdeckt die erste.“

Sergiusz betrachtete die Skizze.

„Das funktioniert.“

„Das wissen wir noch nicht.“

„Ich erkenne das Prinzip.“

„Und ich sehe drei Dinge, die schiefgehen können.“

„Dann überprüfen wir alle drei.“

Er versuchte nicht, mich mit seiner Autorität zu überzeugen. Er sagte nicht, dass die Musik wichtiger sei als die Bühnenmechanik. Stattdessen rückte er einen Stuhl heran, setzte sich neben mich und begann zuzuhören.

Wir arbeiteten mehr als eine halbe Stunde zusammen. Ich erklärte ihm die konstruktiven Einschränkungen, und er zeigte mir, welche musikalischen Momente tatsächlich absolute Stille erforderten. Anfangs sprachen wir schnell und fielen einander manchmal ins Wort. Dann begannen sich unsere Ideen zu ergänzen. Er fand einen Rhythmus für die Bewegung einer Wand, an den ich zuvor nicht gedacht hatte, und ich veränderte den Winkel eines Scheinwerfers so, dass er seine musikalische Vorstellung unterstützte, ohne zusätzliche Kosten zu verursachen.

Als wir fertig waren, zeigte die Uhr einundzwanzig Uhr achtundvierzig.

„Wir haben die Zeit überschritten“, bemerkte er.

„Um acht Minuten.“

„Hat es sich gelohnt?“

Ich betrachtete den überarbeiteten Entwurf. Dann sah ich ihn an.

„Ja.“

Er lächelte mit diesem zurückhaltenden Lächeln, das ich bereits an ihm kannte.

„Du hast eine außergewöhnliche Art, über Räume nachzudenken, Emma."

„Und du behandelst die Stille, als wäre sie ein Instrument."

„Weil sie eines ist."

Eine Weile sahen wir einander schweigend an. Zwischen uns lagen ein kleiner Tisch, zwei Becher Tee und etwas, das ich noch nicht benennen konnte. Seine Nähe war nicht aufdringlich. Doch es genügte, dass er sich über die Zeichnung beugte, und ich nahm den Duft von Zedernholz und frischem Stoff wahr.

Ich stand als Erste auf.

„Ich muss gehen."

Auch Sergiusz erhob sich.

„Ich begleite dich."

„Das musst du nicht."

„Ich weiß."

Er sagte es so selbstverständlich, dass mir kein Grund einfiel, abzulehnen.

Wir gingen durch den leeren Korridor. Am Ausgang blieb er stehen und blickte auf mein Telefon, dessen Display gerade wegen einer weiteren Nachricht aufleuchtete.

„Wichtig?"

„Sehr."

Ich drehte das Display nicht weg. Von mir aus erzählte ich ihm, dass ich die zweite Runde der Gespräche in Warschau erreicht hatte.

„Herzlichen Glückwunsch", antwortete er sofort. „Sieht so aus, als würde eine arbeitsreiche Woche vor dir liegen."

„Das hoffe ich."

„Dann werde ich wohl lernen müssen, unsere Treffen rechtzeitig zu planen."

Das Wort „unsere" überraschte mich. Er hatte es ohne jedes Zögern ausgesprochen.

„Das könnte schwierig für dich werden", erwiderte ich.

„Warum?"

„Ich habe den Eindruck, dass du an eine Welt gewöhnt bist, die sich nach deinem Dirigentenstab richtet."

Er lachte leise.

„Und du hast das nicht vor?"

„Nein."

Er sah mich eine ganze Weile an.

„Gut", sagte er schließlich. „Dann werde ich wohl etwas Neues lernen müssen."

Draußen fiel feiner Regen. Ich spannte meinen Regenschirm auf, bevor er überhaupt anbieten konnte, mir zu helfen.

„Gute Nacht, Sergiusz."

„Gute Nacht, Emma."

Ich ging zu meinem Auto. Ich drehte mich nicht sofort um, obwohl ich es gern getan hätte. Erst am Fußgängerüberweg blickte ich über die Schulter zurück.

Er stand noch immer unter dem Vordach des Eingangs.

Und diesmal wartete er nicht darauf, dass ich ihm irgendeine Probe bestätigte.

Kapitel 2 - Raum für zwei Stimmen

Am nächsten Morgen weckte mich der Ton einer eingehenden E-Mail statt meines Weckers. Es war sieben Uhr vierzig. Ich lag im Bett mit dem Gefühl, erst vor fünf Minuten die Augen geschlossen zu haben, obwohl fast sieben Stunden vergangen waren. Draußen sickerte das Novemberlicht so zaghaft durch die Vorhänge, als wäre es selbst nicht sicher, ob es sich lohnte, den Tag zu beginnen.

Die Nachricht kam aus Warschau. Katarzyna Rudzka hatte mir die detaillierten Anforderungen für die zweite Projektphase geschickt. Sieben Seiten Dokumentation, drei Varianten der Kostenkalkulation, eine Sicherheitsanalyse und eine Frist, die nicht verschoben werden konnte.

Ich setzte mich im Bett auf und begann zu lesen.

Auf der Hälfte der zweiten Seite wurde mir klar, dass die kommenden Tage meine volle Konzentration verlangen würden. Das war kein gewöhnlicher Auftrag. Wenn ich diesen Vertrag bekam, könnte ich endlich eine zweite Person fest in meinem Atelier beschäftigen. Vielleicht müsste ich größere Projekte dann nicht mehr ablehnen, nur weil mir die nötigen helfenden Hände fehlten.

Um neun Uhr rief Julia an.

„Ich hoffe, du schläfst noch."

„Dann solltest du eigentlich nicht anrufen."

„Wie war es gestern?"

Ich klappte meinen Laptop auf.

„Wir haben den Szenenübergang korrigiert. Elf Sekunden eingespart, ohne die Kosten zu erhöhen."

„Faszinierend. Und der Dirigent?“

„War da.“

„Emma.“

Ich seufzte.

„Er ist intelligent. Er hört zu. Er kann zugeben, wenn jemand recht hat. Und er hat die unglaublich nervige Angewohnheit, einen Menschen so anzusehen, als wolle er sich jedes einzelne Wort merken.“

„Also gefällt er dir.“

„Das habe ich nicht gesagt.“

„Musstest du auch nicht.“

Julia kannte mich gut genug, um jene Momente zu erkennen, in denen ich versuchte, Gefühle in eine technische Analyse zu verwandeln. Das tat ich schon lange. Über Gefühle zu sprechen fiel mir leichter, wenn ich sie als ein Problem darstellen konnte, für das sich eine Lösung finden ließ.

„Ich habe unglaublich viel Arbeit“, sagte ich.

„Ein attraktiver Mann muss ja kein zusätzlicher Vollzeitjob sein.“

„Du kennst Sergiusz nicht.“

„Und du?“

Diese Frage blieb mir auch nach dem Ende unseres Gesprächs im Kopf.

Am Nachmittag fuhr ich zum Festspielsaal. Auf der Bühne lief eine technische Probe, und die Korridore waren erfüllt von den Stimmen der Musiker, dem Rascheln und Klappern ihrer Instrumentenkoffer und dem unverwechselbaren Geruch von Kaffee aus dem Automaten. Die Organisatoren

bewegten sich hastig umher, jeder mit einem Telefon in der Hand, als hinge der Erfolg der gesamten Veranstaltung davon ab, wie schnell sie liefen.

Am Eingang erwartete mich die Produktionskoordinatorin Marta Lis.

„Gut, dass du da bist. Wir müssen den Ablauf für die nächsten Tage festlegen."

Sie führte mich in einen kleinen Raum, in dem ausgedruckte Zeitpläne auf dem Tisch lagen.

„Sergiusz möchte noch zwei abendliche Arbeitssitzungen mit der Bühnenbildabteilung", verkündete sie.

Ich betrachtete die Tabelle.

„Am Mittwoch und Donnerstag?"

„Ja."

„Am Donnerstag muss ich meine Dokumentation für Warschau abgeben."

Marta verzog das Gesicht.

„Das könnte ein Problem werden."

„Muss es nicht. Wir können die technische Kontrolle am Mittwoch machen und am Donnerstag mit einer Aufnahme arbeiten."

„Sergiusz sieht sich lieber alles live an."

„Das verstehe ich. Aber meine Verpflichtungen enden nicht bei diesem Festival."

Marta sah mich mit einer Mischung aus Verständnis und Erschöpfung an.

„Sprich selbst mit ihm. Ich möchte nicht zwischen euch stehen."